

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 5. Dezember 1917 | No. 333

Deutscher Heeresbericht vom 4. Dezember.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 4. Dezember, abends.

Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet worden.

*

Großes Hauptquartier, 4. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front steigerte sich das Feuer von Mittag an zwischen Poelcapelle und Gheluvelt zu großer Heftigkeit. In mehreren Wellen griff englische Infanterie nördlich von Gheluvelt an; im Feuer und im Gegenstoß wurde sie zurückgewiesen.

In dem nördlichen Abschnitt des Kampffeldes bei Cambrai war die Artillerietätigkeit zwischen Inchy und Bourlon vorübergehend lebhaft. Kleine Vorfeldgefechte verliefen erfolgreich. In dem südlichen Abschnitt dauerten tagsüber zwischen Marcoing und der von Péronne auf Cambrai führenden Straße örtliche sehr lebhafte Kämpfe an.

Unermüdlich im Draufgehen mit Handgranaten und Bajonett entrissen unsere Truppen den Engländern zäh verteidigte Grabenstücke; vergeblich suchte der Feind sie wiederzunehmen. Badische Truppen erstürmten das Dorf La Vacquerie und behaupteten es gegen mehrfache englische Gegenangriffe. Wir machten mehr als 500 Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Ailette und zu beiden Seiten der Maas bei reger Erkundungstätigkeit zeitweilig auflebendes Feuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Die Waffenstillstandsverhandlungen an der russischen Front haben begonnen.

Mazedonische Front.

Nichts wesentliches.

Italienische Front:

Bei guter Sicht war die Artillerietätigkeit in einzelnen Abschnitten lebhafter als in den Vortagen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Die russische Abordnung für den Abschluß eines Waffenstillstandes wurde gestern nachmittag 4 Uhr von dem Oberbefehlshaber Ost Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Darauf begannen die Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes, an denen unter dem Vorsitz des Chefs des Generalstabes Generals Hoffmann Vertreter der deutschen Land- und Seestreitkräfte, sowie Bevollmächtigte der Obersten Heeresleitungen von Bulgarien, Oesterreich-Ungarn und der Türkei teilnahmen.

*

S. M. der Kaiser erließ an den Oberbefehlshaber der bei Cambrai stehenden Truppen folgende Drahtung:

An S. Kgl. Hoheit
den Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat mir über den großen taktischen Erfolg des Generals der Kavallerie von der Marwitz gegen die Engländer am 30. November Vortrag gehalten.

Allen Führern, die durch die tatkräftigen und durchdachten Anordnungen die Grundlagen für die erfolgreiche Durchführung des Angriffes schufen, und allen Truppen, die ihren frischen Angriffsgeist aufs neue bewiesen, spreche ich meine besondere Anerkennung sowie meinen und des Vaterlandes Dank aus.

Wilhelm I. R.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 3. Dezember.

Durch unsere U-Boote wurden im Aermel- und Bristol-Kanal wiederum 3 Dampfer und 2 Segler vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Segler „Robert Brown" und „Minnie Coals", letzterer mit 190 t Pech von Manchester nach St. Malo. Die Dampfer waren alle bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Die durch den Tauchbootkrieg herbeigeführte Knappheit der Zufuhren an Rohbaumwolle, welche die englischen Baumwollspinnereien und -webereien bereits vor 4 Monaten zu einer 30prozentigen Betriebseinschränkung genötigt hat, bedroht Lancashire mit einer erneuten Krise. Eine Abordnung von Baumwollspinnern legte daher dem Präsidenten des englischen Handelsamtes Stanley die dringende Notwendigkeit größerer Beschaffung von Spinnmaterial durch eine Vorzugsbehandlung der Baumwolle seitens des Schifffahrtsamtes dar. Stanley erwiderte, das an sich schon schwierige Schiffahrtsproblem sei durch den Transport der amerikanischen Truppen noch verwickelter geworden. Er könne keine feste Zusicherung geben, werde es aber als eine große Leistung betrachten, wenn man es ermögliche, bis zu 60 Prozent der Spindeln in Lancashire mit Rohmaterial zu versorgen. Die Spinnereiarbeitervereinigung in Lancashire hat vor geraumer Zeit eine Lohnerhöhung von 32 Prozent verlangt. Die Spinnereien wollen nur 10 Prozent bewilligen. Die Spinnereiarbeiter drohen nunmehr mit einem Ausstand, falls ihre Forderung nicht bis zum 17. Dezember erfüllt wird.

Der Abg. Housten wies in einer Anfrage an den englischen Premierminister darauf hin, daß die englische Kohle einschließlich der Fracht in den italienischen Häfen sich auf 50 Shilling die Tonne stelle, während die italienischen Verbraucher 34 Pfund Sterling die Tonne bezahlen müßten. Er stellte anheim, das italienische Volk darüber zu unterrichten, daß die dortigen hohen Kohlenpreise nicht auf Wuchergewinne der englischen Grubenbesitzer und der Reedereien beruhen.

Parlamentarische Besprechungen.

Der Reichskanzler hatte gestern laut „B. T.", offenbar in Angelegenheit der Wahlrechtsvorlage, längere Besprechungen mit dem Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums Dr. Friedberg und dem Minister des Inneren Dr. Drews. Heute vormittag empfing der Reichskanzler eine Reihe von Fraktionsführern des Abgeordnetenhauses zu Besprechungen, die indessen, wie betont wird, keinen offiziellen Charakter trugen. Im Abgeordnetenhause tagten heute vormittag alle Fraktionen zur Besprechung der Regierungsvorlagen. Abänderungsanträge sind, da geschäftsordnungsmäßig in der ersten Lesung solche Anträge nicht eingebracht werden können, erst für die Kommissionsberatung zu erwarten. Für die erste Lesung im Plenum sind drei Rednergruppen, also mindestens auch drei Sitzungstage, vorgesehen. Staatsminister Dr. Friedberg hat, wie das „B. T." meldet, mit Rücksicht auf die Inanspruchnahme durch sein Staatsamt den Vorsitz im geschäftsführenden Ausschuß der nationalliberalen Partei niedergelegt.

Bei der letzten interfraktionellen Besprechung, an der auch die Nationalliberalen teilnahmen, war 5 Mitgliedern des Litauischen Landesrats Gelegenheit gegeben, den Mehrheitsparteien des Reichstags die Wünsche ihres Landes für seine künftige politische Gestaltung zu unterbreiten.

Eine deutsch-litauische Gesellschaft ist soeben in Berlin gegründet worden.

Die russischen Unterhändler beim Oberbefehlshaber Ost.

Die „Deutsche Tageszeitung" berichtet aus Kopenhagen: Ueber Haparanda wird aus Petersburg gemeldet: Dienstag, den 27. November, kehrten die Parlamentäre, die sich zwecks Waffenstillstandsverhandlungen zum Oberbefehlshaber der feindlichen Truppen begeben hatten, nach Dünaburg zurück und lieferten das aufgesetzte Protokoll ab, in dem es heißt:

Wir Parlamentäre hatten die Ermächtigung erhalten, dem Kommandeur der deutschen Truppen eine Aufforderung zur Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen auf allen Fronten zur Anbahnung von Friedensverhandlungen zu übermitteln. Des weiteren sind wir ermächtigt, wenn diese Aufforderung Zustimmung finden sollte, sofort Zeit und Stunde für ein Zusammentreffen zwischen den Delegierten der kriegführenden Mächte vorzuschlagen. Wir begaben uns nach Dünaburg zur Front des 19. Armeekorps. Auf einem Abstand von 200 Schritten von der unter dem Namen „Hannover" bekannten Stellung trafen wir mit deutschen Offizieren zusammen. Wir legten eine von dem Volkskommissar für Heer und Marine und Oberbefehlshaber unterschriebene Vollmacht vor, die von zwei deutschen Generalstabsoffizieren entgegengenommen wurde. Die Unterhandlungen wurden in französischer Sprache geführt. Unser Angebot auf Einleitung von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen auf allen Fronten wurde dem Divisionsstab dem Oberstkommandierenden an der deutschen Ostfront Prinzen Leopold von Bayern, und dem Generalissimus des deutschen Heeres übermittelt. Abends wurden wir im Automobil nach Lassen gebracht, wo wir von dem Divisionsgeneral Hoffmeister offiziell empfangen wurden. Dieser bezeichnete unsere Vollmacht als zufriedenstellend. Nachdem ein Meinungsaustausch mit dem deutschen Oberkommandierenden stattgefunden hatte, überreichte uns General Hoffmeister in der Nacht zum 26. November eine von ihm unterschriebene Antwort auf unsere Aufforderung. In der Antwort heißt es:

„Unsere Unterhändler sind zur Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen bereit, und der Oberkommandierende aller deutschen Truppen an der Ostfront ist ermächtigt, sie zu führen. Es wird eine direkte telephonische Verbindung zwischen den Delegierten und der höchsten Macht, die vom Rate der Volkskommissare repräsentiert wird, hergestellt. Es wird weiter gemeldet, daß der Oberkommandierende Anweisung gegeben hat, alle Operationen einzustellen, wenn der Feind keinen Angriff unternimmt. Dagegen soll die Verbrüderung aufhören, bis die Verhandlungen geschlossen sind."

Am 27. morgens wurden wir mit verbundenen Augen nach dem Frontabschnitt geführt, wo wir empfangen worden waren.

*

Wie aus Haparanda laut „Berl. Lokalanz." gemeldet wird, haben in Petersburg auf Grund der Ankündigung über die Waffenstillstandsverhandlungen riesige Friedenskundgebungen stattgefunden. Dem „Djen" zufolge wurden von der Bevölkerung Umzüge veranstaltet, in denen der Erwartung auf baldigen Frieden Ausdruck gegeben wurde. Der Newski Prospekt soll in „Friedens-Prospekt" umgetauft werden.

Der Schweizer sozialdemokratische Parteitag in Aargau beschloß nach der „Vossischen Zeitung" eine Sympathiekundgebung für Rußland und nahm eine Entschließung an, in der verlangt wird, daß die Schweiz gerade jetzt aus politischen Gründen am Asylrecht festhält.

„Berlingske Tidende" veröffentlicht eine Meldung des Petersburger „Djen", daß der Rat der Volkskommissare auf Vorschlag des Revolutionskomitees beschloß, die verhafteten Mitglieder der vorläufigen Regierung freizugeben, sobald die verfassunggebende Nationalversammlung eröffnet sei. Der Untersuchungsausschuß

des Revolutionskomitees habe beschlossen, die Untersuchung gegen einzelne frühere Mitglieder der vorläufigen Regierung einzustellen und nur drei frühere Minister unter Anklage zu stellen, nämlich den Marineminister Werderewski, weil er eigenmächtig seinen Posten verlassen habe, Terestschenko, weil er zum Schaden Rußlands diplomatische Geheimverträge abgeschlossen habe, und den Sozialminister Rischkin, weil er gegen die Bolschewiki-Regierung einen bewaffneten Widerstand organisiert habe.

Der „Berliner Lokalanz." erfährt aus Bern: „Daily Mail" berichtet aus Petersburg: Die maximalistische Regierung ordnete die Einstellung der Lebensmitteltransporte nach der rumänischen Armee an.

Nach der „Täglichen Rundschau" erfährt Havas: Der Rat der Kommissare der Marine verfügte, daß mit der Demobilisierung der Matrosenjahresklassen 1905 begonnen werde. Die Entlassung wird am 14. Dezember erfolgen.

„Socialdemokraten" meldet aus Petersburg über Haparanda: Die russische Regierung hat über 500 Abgesandte ausgeschickt, um die Bauern über wirtschaftliche Organisationsfragen aufzuklären, sowie 150 Abgesandte, die in die Verkehrsverhältnisse Ordnung bringen sollen. Es werden bereits in dieser Richtung Verbesserungen gespürt. Große Mengen Kartoffeln und Kohlen sind vorhanden. Die Brotportionen werden verdoppelt. Das frühere Dumamitglied Petrelsk ist soeben von einer Reise nach Charkow und dem Don-Gebiet zurückgekehrt und berichtet, daß dort überall Ruhe und Ordnung herrsche. Die ganze Macht liege in den Händen der ukrainischen Arbeiterverbände. Alle Maßnahmen seien getroffen, um zu verhindern, daß Kaledin etwas gegen die Regierung unternehmen kann. Die russischen Blätter bringen einen Regierungsbeschluß, wonach die verfassunggebende Nationalversammlung auf den 11. Dezember nachmittags 3 Uhr in den Taurischen Palast einberufen wird.

Der Kriegsrat der Entente.

Die „Voss. Ztg." schreibt: Nach einer Pariser Meldung Schweizer Blätter hat der große Kriegsrat in Paris endgültig die Entscheidung über die Teilnahme Japans in Europa gebracht. Das Ausbleiben einer offiziellen Havasnachricht läßt das Blatt annehmen, daß Japan die ihm zugedachte Rolle in Europa kaum zu übernehmen gedenkt.

Das „Berl. Tagebl." meldet aus Genf: Die Pariser Konferenz konnte, wie „Echo de Paris" meldet, über keinen der Vorschläge für eine künftige gemeinschaftliche Oberleitung aller Streitkräfte der Entente schlüssig werden. Das Blatt fügt hinzu, daß die Einheit der Operationen Fortschritte gemacht habe. Die in Versailles begonnenen Sitzungen des Kriegsrates, in dem vorläufig nur Franzosen, Engländer und Italiener vertreten sind, dauern fort.

Die Bolschewiki-Kommissare beriefen Maklakow ab, weil er an der interalliierten Konferenz teilgenommen habe. Havas meldet dazu, daß Maklakow sein Beglaubigungsschreiben noch nicht Poincaré übergeben habe, und daß er keinen ausdrücklichen Auftrag zur Vertretung Rußlands auf der Konferenz hatte. Er habe an der Konferenz teilgenommen, weil die alliierten Regierungen, die keine Besprechungen ohne Rußland wünschten, in Ermangelung besonders beglaubigter Vertreter die ständigen Vertreter eingeladen, an der Konferenz teilzunehmen.

Der Turiner „Stampa" zufolge wird die Pariser Konferenz einige Tage länger dauern, als vorgesehen war. Die Verlängerung der Tagung sei auf die neuesten Nachrichten aus Rußland zurückzuführen. Ueber die Bedeutung der Vorgänge in Rußland für die Entente und namentlich auch für Italien könne ein Zweifel nicht mehr bestehen. Die Ereignisse überstürzten sich, und die Ententemächte seien gezwungen, mit ihnen zu rechnen. Ein naher Sonderfriede von Rußland mit den Mittelmächten läge durchaus im Bereiche der Möglichkeit.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 4. Dezember.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das Artilleriefeuer hat stellenweise zugenommen. Größere Kampfhandlungen unterblieben.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Gestern nachmittag haben die Verhandlungen über den Waffenstillstand an der russischen Front begonnen.

Albanien.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

*

Amtlich wird am 4. Dezember nachmittags gemeldet:

Die Verhandlungen über den Waffenstillstand mit Rußland wurden fortgesetzt. Es fand eine allgemeine Aussprache über die einzelnen Punkte statt. Nachmittags wurden gemeinsam Kommissionsberatungen abgehalten. Die nächste Vollsitzung ist für den 5. Dezember vormittags anberaumt.

General Duchonin gefallen.

Drahtbericht des W. T. B

Berlin, 4. Dezember.

Krylenko ist gestern als Oberbefehlshaber im russischen Großen Hauptquartier eingetroffen. Bei den stattgehabten Kämpfen ist der frühere Oberbefehlshaber General Duchonin gefallen.

*

Folgendes Geheimtelegramm des Außenministers Sasanow an den Botschafter in Paris vom 5. März 1915 Nr. 1226 wird veröffentlicht:

Am 23. Februar (3. März) hat mir der französische Botschafter namens seiner Regierung erklärt, Frankreich sei bereit, in der wohlwollendsten Weise die Verwirklichung der im Aktentelegramm Nr. 937 an Sie dargelegten Wünsche unsererseits hinsichtlich der Meerengen von Konstantinopel zu behandeln, wofür ich Sie beauftrage, Delcassé meine Anerkennung auszudrücken. In seinen Unterredungen mit Ihnen und jetzt ganz kürzlich hat Delcassé die Versicherung ausgesprochen, daß wir auf die Sympathie Frankreichs rechnen können, und hat sich nur auf die Notwendigkeit bezogen, Englands Verhalten klarzustellen, von dessen Seite er Entgegnungen befürchtet, bevor es uns in dem gedachten Sinne eine bestimmte Versicherung abgibt. Die großbritannische Regierung hat nunmehr schriftlich ihr volles Einverständnis ausgedrückt zu dem Uebergange Konstantinopels und der Meerengen an Rußland in den von uns angegebenen Grenzen, und hat sich hierbei nur die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Interessen ausbedungen, sowie unser ebensolch wohlwollendes Verhalten gegenüber den politischen Bestrebungen Englands auf anderen Gebieten. Mir persönlich, der ich das weitgehendste Vertrauen zu Delcassé habe, genügt die von Ihnen abgegebene Versicherung vollkommen, für die kaiserliche Regierung indessen sind genaue Erklärungen erwünscht hinsichtlich des Einverständnisses Frankreichs für die volle Befriedigung unserer Wünsche, ebenso wie dies die britische Regierung tat.

Englands Schwierigkeiten.

Große Aufregung herrscht, der „Voss. Ztg." zufolge, in den militärischen Kreisen Englands wegen eines ausgedehnten Ausstandes der Munitionsarbeiter in Coventry bei Birmingham. Seit fünf Tagen sind nicht weniger als 15000 Arbeiter der dortigen Flugzeugwerke im Ausstand. Die Wirkung dieses Streikes ist um so bedenklicher, als infolge des dort gehandhabten Systems der spezialisierten Bestandteilerzeugung die gesamte Herstellung von Aeroplanen durch den Ausstand zum größten Teil gelähmt wird. Da erst vor einigen Tagen der große Eisenbahnerstreik zu Ende geführt wurde, hat die beunruhigte öffentliche Meinung die Errichtung eines neuen Streikamts veranlaßt, das Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern schlichten soll.

Nach demselben Blatte nimmt die Opposition gegen die Einführung der Wehrpflicht in Australien, über die eine neuerliche Volksabstimmung abgehalten wird, immer heftigere Formen an. Die „Times" erfährt, daß alle römisch-katholischen Organisationen Australiens eine großzügige Propaganda gegen die Wehrpflicht betreiben.

Die englische Presse sieht mit Spannung und Besorgnis dem Ergebnis der vom 1. bis 17. Dezember stattfindenden allgemeinen Wahl in Kanada entgegen. Der Wahlgang geht zwischen der die Militärdienstpflicht grundsätzlich bekämpfenden Gefolgschaft des liberalen Staatsmannes Laurier und der aus den führenden Konservativen und Liberalen zusammengesetzten Regierung Borden. Die Regierung hat auf Grund des bestehenden Dienstpflichtgesetzes mittels sogenannter Auswahlaushebung, bei der alle Familien, die bereits ein Pflichtopfer gebracht haben, befreit bleiben, neue 100000 Mann einberufen. Laurier verlangt dagegen, daß zunächst durch Volksabstimmung über die Gesetzmäßigkeit des Dienstpflichtgesetzes entschieden werde. Diese Maßnahme würde einen so bedeutenden Zeitverlust verursachen, daß die kanadischen Felddivisionen inzwischen ihren Kampfwert verlören. Die Anhänger Lauriers erklären offen, daß Kanada infolge eines Sieges Lauriers politisch aus dem Kriege ausscheiden würde. Ein Mitglied der unionistischen Regierung äußerte, ein Sieg Lauriers würde einem Siege Deutschlands gleichkommen. Der Befehlshaber der kanadischen Truppen an der Westfront betont in einem in ganz Kanada verbreiteten Aufruf dringend die Notwendigkeit von Verstärkungen. Beide Parteien scheinen ziemlich gleich stark zu sein.

Der Arbeiterführer Henderson äußerte sich in Manchester einem Vertreter von „Daily News" gegenüber über den Brief Lansdownes höchst erfreut. Er bezeichnete ihn als zeitgemäß und hoffnungsvoll und empfahl, daß die im öffentlichen Leben stehenden Männer, die dieselbe Ansicht hätten, sich zusammentun und einen wohlwollenden Druck auf die öffentliche Meinung ausüben möchten, um eine Lage herbeizuführen, von der die Regierung vielleicht willens sei, Gebrauch zu machen. Henderson sprach erneut die

---

Jean Paul und die Herzogin Dorothea von Kurland.

Von

Professor Dr. O. Clemen.

Nach dem Uebergang von Kurland an Rußland im Jahre 1795 verließen Herzog Peter und Herzogin Dorothea ihr Land. Ersterer begab sich auf seine schon früher erworbene Besitzung Sagan in Schlesien, wo er einige Jahre später gestorben ist. Die Herzogin aber führte seitdem ein Nomadenleben. Den Winter verlebte sie meist in Berlin, später regelmäßig in Paris, den Sommer meist in Löbichau im Sachsen-Altenburgischen, wo sie sich ein schimmerndes Schlößchen hatte erbauen lassen. Hier übte sie alte kurische Gastfreundschaft. Aber nicht nur Landsleute gingen hier ein und aus, sondern auch zahlreiche deutsche Dichter und Künstler, Schriftsteller und Gelehrte, die sie, die Schranken der Etikette durchbrechend, ganz als ihresgleichen behandelte. Der Kriminalist Anselm von Feuerbach, der im Sommer 1819 einer Einladung der Schwester der Herzogin, der Elisa von der Recke, nach Löbichau folgte, nimmt freilich den Mund etwas voll, wenn er, von der freundlichen Aufnahme die er dort fand, entzückt, erklärt, daß der Hof der Herzogin nur mit dem eines Mediceers oder eines Este von Ferrara verglichen werden könne. Und eine Uebertreibung ist es auch, wenn in einer neueren Monographie von dem „Musenhof zu Löbichau" die Rede ist und dieser dem von Weimar an die Seite gestellt wird. Eine außerordentlich anregende und geistvolle Geselligkeit ist es aber doch zweifellos gewesen, die sich in jenen Sommermonaten in Löbichau und dem nahegelegenen Tannenfeld, wo die drei bildschönen Prinzessinnen wohnten, entfaltete. Die ausführlichste und lebendigste Schilderung des dortigen Tuns und Treibens hat uns Emilie von Binzer geschenkt in ihrem Buche „Drei Sommer in Löbichau". Es ist die Hauptquelle für die graziöse Humoreske von Carl Worms, die nach einem von Kurland nach Löbichau übertragenen Nationalgericht den Titel „Pansch" führt. Sie enthält Dichtung und Wahrheit, doch knüpft die Dichtung immer an die quellenmässig bezeugten Tatsachen an.

Im Sommer 1819 ist auch Jean Paul einmal in Löbichau zu Gast gewesen. Am 1. Mai war die Herzogin auf der Durchreise in Bayreuth, wo der Dichter seit 1804 seinen dauernden Wohnsitz hatte, eingetroffen. Sie ließ ihn am Abend in ihr Hotel kommen, unterhielt sich einige Stunden mit ihm und nahm ihm endlich das Versprechen ab, sie noch in diesem Sommer in Löbichau zu besuchen. Als Jean Paul dann wankelmütig wurde und Schwierigkeiten machte, schrieb ihm die Hofdame der Herzogin, Fräulein von Knabenau, einen vorwurfsvoll-lockenden Brief: „Sie kommen also nicht! Das ist es denn, was trotz dem Lieben und Verbindlichen in Ihrem Briefe ihn mir sehr unwillkommen machte. Wer frohe Erwartungen erregen und alsdann unerfüllt lassen kann, wer mit Kaltblütigkeit auf sich hoffen und nach sich seufzen läßt und dieser Flut der Gefühle den trockenen Damm vorgeschützter Pflicht entgegenzusetzen vermag, der eine Marmorseele, das ist gewiß. Wir versprechen, zufrieden zu sein mit der kleinsten Spanne Zeit, und auch Sie werden nicht bereuen, sie uns zugestanden zu haben." Die Knabenau verstand es, Männer zu berücken — den jungen Körner und den alten Goethe hat sie in Fesseln geschlagen —, und auch Jean Paul konnte ihr nicht widerstehen. Kurze Zeit darauf erschien er wirklich in Löbichau, er und sein Pudel. Er blieb vom 31. August bis 17. September. In Briefen an seine Frau gibt er am unmittelbarsten die empfangenen Eindrücke wieder: „Man lebt sich hier so ins Schloß hinein, daß noch kein Beispiel vorhanden, daß einer nach zwei Tagen fortgegangen wäre... Die Zeit verrieselt hier völlig unmerkbar, und in ihrem Stundenglase muß sie den feinsten, durchsichtigsten Sand haben, weil man ihn nicht laufen sieht und hört. Man ist ganz frei wie zu Hause und drückt niemand als Gast, und so verfliegen die Tage wie zu Hause... An keinem Hofe kann ein so froher, ungezwungener und doch anständiger Ton herrschen als hier.... Die Herzogin mag ich gar nicht anfangen zu loben, so köstlich ist ihr Herz mit seiner Ruhe, Unbefangenheit, Liebe und Milde, Gefallsuchtslosigkeit und seinem Gottessinne..." Am meisten beglückte ihn eine Huldigung, die ihm am 9. September bewiesen wurde. Sie bestand hauptsächlich aus einer Illumination der gleich hinterm Schloß in einem See schwimmenden kleinen Insel. Die Lampen waren in kleinen Vertiefungen des Bodens angebracht, so daß man keine Flammen, sondern nur den magischen Lichtschein sah. „Der Gefeierte wurde von zwei Herzoginnen seiner Vergötterung zugeführt. Der hohe Genius, der, wie Horaz von einem berühmten Manne seiner Zeit sagt, schon längst mit erhabenem Haupte die Sterne berührte, sah nun auch einen strahlenden Himmel zu seinen Füßen." Nachdem man die prächtigen Beleuchtungseffekte bewundert, verließ man, ein deutsches Volkslied singend, die Insel, um im Schlosse mit musikalischer Unterhaltung und Punschtrinken den Abend zu beschließen. Den Tag will Jean Paul nicht auf die Gold-, sondern auf die Perlenwage legen. „Da hatt' ich endlich", schreibt er in wehmütiger Erinnerung an seine in Enge und Dürftigkeit verbrachte Kindheit und Jugend, „jene Nacht des Himmels, nach der ich mich durch meine leere Jugend hindurch so oft und umsonst gesehnt hatte."

Durch seine Frische und Quecksilbrigkeit, durch den Reichtum seines Geistes und Gemüts, durch seine sprudelnde Phantasie und seinen originellen Humor eroberte sich der Dichter aller Herzen. Für letzteren nur ein Zeugnis: außer Feuerbach weilte in Löbichau noch ein anderer würdiger Gelehrter als Gast, der Konsistorialrat Marheinecke, der übrigens auch in die Knabenau verliebt war. Abends pflegte Jean Paul durch Vorlesungen aus seinen Schriften sich für die ihm zuteil gewordene Gastfreundschaft dankbar zu erweisen. Dabei gingen nun einmal Feuerbach und Marheinecke mit laut knarrenden Stiefeln im Saale auf und ab. Da unterbrach Jean Paul seine Vorlesungen mit der maliziösen Bemerkung, er habe wohl öfters concerts à quatre mains, aber noch nie ein concert à quatre pieds gehört.

[Jean Paul und die Herzogin Dorothea von Kurland.] 2

— Bei soviel Liebenswürdigkeit in seinem ganzen Wesen verzieh man dem Dichter gerne seine nicht immer ganz einwandfreie Toilette und seine etwas rustikalen Manieren: daß seine Wäsche die glättende Sorgfalt einer weiblichen Hand vermissen ließ, daß er den Tee als ein dünnes fremdländisches Getränk gänzlich verschmähte und sich lieber an gutem Doppelbier aus Gera erlabte, und daß er die Naivität hatte, ein Schnupftuch, auf das ihm die älteste Prinzessin, die Herzogin Wilhelmine von Sagan, an einem der ersten Tage nach seiner Ankunft einen feinen Wohlgeruch gegossen hatte, am Tage vor seiner Abreise, also reichlich 14 Tage später, aus der Tasche zu ziehen und der Prinzessin vorzuzeigen zum Beweise, daß der Duft sich nicht verflüchtigt habe. —

Niemand von den Beteiligten konnte damals ahnen, wie bald die edle Fürstin, die den belebenden Mittelpunkt des froherregten Kreises bildete, vom Tode hinweggerafft werden würde. Im Morgengrauen des 21. August 1821 verschied sie in ihrem lieben Löbichau. Ihre treue Schwester Elisa von der Recke und ihre älteste Tochter Wilhelmine hatten sie bis zuletzt gepflegt und nur auf Augenblicke der Erholung das Lager der Sterbenden verlassen. In einem Wäldchen auf einer nahen Anhöhe wurde die Herzogin begraben. Durch Elisa erhielt Jean Paul Ende August die Trauerkunde. Aber erst Ende September kam er dazu, ihr

Hoffnung aus, daß die englische Regierung freimütig ihre Kriegsziele erklären möchte. Ein Volksfriede könne sicher auch anders als durch blinde Konzentrierung auf militärische Strategie herbeigeführt werden.

Kaiser Karl über die Friedensmöglichkeit.

Wien, 4 Dezember.

Kaiser Karl empfing heute die beiden Delegationen, deren Präsidenten Huldigungsansprachen an den Monarchen richteten. Kaiser Karl gedachte in seiner Erwiderung nach Dankesworten für die Versicherungen unwandelbarer Treue und Ergebenheit des verstorbenen Kaisers Franz Joseph, der nur blutenden Herzens den Fehdehandschuh aufgenommen habe. Nach einem Hinweis auf die glorreichen Erfolge von Heer und Flotte versicherte der Kaiser, daß allen denen, die in irgend einer Form dem Vaterlande während des Krieges Opfer gebracht haben, seine erste Sorge gelte.

Er fuhr dann fort: Wie wir in schweren Zeiten das Zagen nicht gekannt haben, so dürfen wir jetzt, da sich der Ausblick in die Zukunft aufzuhellen scheint, in besonnener Selbstbeschränkung das Maß des Erreichbaren und dessen, was uns frommt, nicht überspannen. Nach ruhmvoller Verteidigung unserer Machtstellung sind wir nach wie vor jederzeit bereit, einen ehrenvollen, die Existenzbedingungen der Monarchie gewährleistenden Frieden zu schließen. Aus diesem Gedanken heraus, heißt es weiter, sei der hochherzige Schritt des Papstes mit freudiger Genugtuung begrüßt und nunmehr der Einladung der russischen Regierung, in Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden einzutreten, stattgegeben worden.

Das russische Volk kann sicher sein, daß in der Monarchie die Wiederherstellung der früheren freundnachbarlichen Beziehungen aufrichtig gewünscht wird. Andererseits sei es Pflicht, das durch die beute- und raublustigen Nachbarn in die Hand gedrückte Schwert nicht früher niederzulegen, bis die Gegner ihren wahnwitzigen Aufteilungs- und Vergewaltigungsplänen unzweideutig entsagt haben. Wir wollen Herr bleiben im eigenen Hause, sagte der Kaiser, der dann mit warmen Worten der treuen Verbündeten gedachte und den neutralen Staaten für ihre humanitäre Betätigung zugunsten der Kriegsgefangenen dankte. Die Rede des Kaisers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

*

In der Sitzung des Ausschusses für Aeußeres der Delegationen des Reichsrats begrüßte der Außenminister Graf Czernin den Zusammentritt der Delegationen. Er ging auf die Ereignisse seit der letzten Tagung der Delegationen vor drei Jahren ein, namentlich auf den inzwischen erfolgten Thronwechsel.

Graf Czernin verwies auf die österreichischen Rotbücher über die Vorgeschichte des Konflikts der Monarchie mit Serbien und mit der Entente und über die Vorgeschichte des Kriegseintritts Italiens und Rumäniens. Er erinnerte an die gewitterschwüle Atmosphäre, welche schon geraume Zeit vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges über Europa lagerte, und fuhr fort: Insbesondere im Südosten unseres Weltteils hatte der Verlauf des türkisch-italienischen Krieges und der beiden Balkankriege sowie der Friede von Bukarest eine Lage geschaffen, die Dauer weder versprach noch vertrug. Dieses unter dem Schutze der Ententemächte gezeitigte Ergebnis der beiden Balkankriege trug alle Vorbedingungen neuer schwerer Erschütterungen in sich. Der russischen Unterstützung sicher, hielten jetzt Serbien und Montenegro den Zeitpunkt für gekommen, um, gestützt auf die von ihnen seit langem mit allen Mitteln betriebene großserbische Agitation, ihre Ansprüche auf Gebietsteile der Monarchie zu verwirklichen.

Das zaristische und imperialistische Rußland, welches die genannten Länder bei Verfolgung dieser Pläne stets moralisch und materiell gefördert hatte, schaffte seinerseits im Nordosten der Monarchie durch ein sich immer offener ausbreitendes System panslawistischer Propaganda und militärischer Spionage sowie durch wiederholte Probemobilisierungen einen Zustand steter Spannung. Die mit Vorwissen der Machthaber in Belgrad vorbereitete und angezettelte Mordtat von Serajewo brachte den Stein ins Rollen. Die Schicksalsstunde der Monarchie war gekommen, in der es galt, zur Sicherung unserer Existenz dem verbrecherischen Eingriff des Großserbentums in unser innerstaatliches Leben ein entschiedenes und entscheidendes Paroli zu bieten. Der Appell an die Waffen wurde unvermeidlich, als die serbische Regierung auf einen Wink aus Petersburg hin unser Ultimatum in unbefriedigender Weise beantwortete. Die russische Mobilisierung, welche nicht nur uns, sondern auch dem Deutschen Reiche, das sich in der ersten Stunde des Konflikts in vorbildlicher Bundestreue an unsere Seite gestellt hatte, galt, zog jene der Mittelmächte nach sich, und Schlag auf Schlag erfolgte dann der Kriegseintritt Frankreichs, Englands und Japans. Der Ursprung des Konflikts läßt keine Zweifel darüber offen, daß die Monarchie nur zu ihrer Verteidigung zu den Waffen gegriffen hat. Vom ersten Augenblick an waren sich die Völker Oesterreich-Ungarns bewußt, daß der Kampf um den Bestand des Vaterlandes gehe, und es zeigte sich eine bewundernswerte Einmütigkeit. Was die gemeinsame Wehrmacht seither gegen eine gewaltige Uebermacht geleistet hat, wird die Nachwelt staunend bewundern.

Amerika und die russische Regierung

Die russische Funkenstation Zarskoje Sselo gab am 2. Dezember nachmittags folgenden Funkspruch auf: An Alle! Gestern, den 1. Dezember, besuchte General Johnson, Chef der amerikanischen Militärmission, den Kameraden Trotzki im Smolny-Institut. Der General erklärte, er könne augenblicklich noch nicht im Namen der amerikanischen Regierung sprechen, da die Macht des Rates noch nicht anerkannt sei. Er sei jedoch erschienen, die Lage zu klären und Mißverständnisse aus dem Wege zu schaffen. General Johnson erkundigte sich, ob die neue Regierung bestrebt sei, den Krieg gemeinsam mit den Verbündeten zu liquidieren. Der General meinte, die Verbündeten würden am 2. an den Verhandlungen auch teilnehmen können. Kamerad Trotzki gab dem General in kurzen Worten Aufklärung über die Politik des Rates im Kampfe für den allgemeinen Frieden. Auf einen Umstand legte der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten besonders Gewicht, nämlich auf die öffentliche Behandlung aller bevorstehenden Verhandlungen. Die Verbündeten könnten dann jede Phase der Verhandlungen verfolgen und demzufolge auch in einem späteren Augenblick jederzeit sich den Verhandlungen anschließen. General Johnson fragte, ob er diese Antwort seiner Regierung mitteilen dürfe und erklärte zum Schluß: „Die Zeit der Proteste und Bedrohungen gegen die Macht des Rates ist vorbei, falls diese Zeit überhaupt je bestanden hat." — Weiterhin fragte der General, ob der Volkskommissar auf einer Erklärung über die Zwischenfälle (Proteste von Angehörigen der amerikanischen Militärmission) bestehe. Kamerad Trotzki erklärte, die Formalitäten der Angelegenheiten seien belanglos und durch die Erklärung des Generals: „Die Zeit der Proteste gegen die Macht des Rates ist vorbei" erledigt.

Mißbrauch der schwedischen Flagge.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 4. Dezember.

„Göteborgs Aftonbladet" hatte am 2. August 1917 die Aussagen eines schwedischen Seemannes veröffentlicht, nach denen die Engländer an jenem Tage, für den Deutschland den Schiffen freies Geleit zugesichert hatte, die schwedischen Schiffe am Auslaufen verhinderten und statt ihrer englische Schiffe mit schwedischen Abzeichen ausgesandt haben, um Jagd auf deutsche Unterseeboote zu machen. Einige Tage später wurden 14 schwedische Lebensmittelschiffe von den Engländern durch Versagung jeglichen Proviantes gezwungen auszulaufen und das nicht mehr freie Sperrgebiet der Nordsee zu durchqueren. Wie erinnerlich, haben deutsche Unterseeboote damals mehrere von diesen Schiffen versenkt. Zu diesen Tatsachen, deren Wahrheit der genannte schwedische Seemann nachher, als sie durch amtliche Erklärungen bestritten wurden, öffentlich in der „Nya Daglight Allehanda" eidlich erhärten zu wollen erklärte, bemerkt „Göteborgs Aftonbladet": Keine dieser Angaben steht mit den von den Engländern früher während des Krieges gezeigten Charakterzügen in Widerspruch. Von demselben Volke, das nach eigenem Eingeständnis Lazarettschiffe mißbraucht hat, um unter dem Schutz des Roten Kreuzes unverwundete Soldaten, Munition und hochstehende Persönlichkeiten von Unterseeboten unbehelligt zu befördern, kann man auch ohne Bedenken annehmen, daß es die schwedischen Farben in der geschilderten Weise mißbraucht hat, insbesondere da es dieselben Farben schon längst zu gewöhnlichen Frachtfahrten mißbraucht hat.

Wegen dieser Zeilen wurde „Göteborgs Aftonbladet" auf Veranlassung des englischen Gesandten in Stockholm angeklagt. Aber der Redakteur Sjoeborg konnte die Richtigkeit seiner Behauptungen beweisen. Er wies unter anderem auf eine Stelle in der „Daily Mail" vom 29. Juni 1917 hin, die über die Ausladung von Munition aus einem englischen Lazarettschiffe berichtet. Er brachte eine große Anzahl rechtskräftig beglaubigter Zeugenaussagen bei, die den Mißbrauch von Lazarettschiffen durch die Engländer bestätigten, und machte außerdem auf viele englische Pressestimmen aufmerksam, in denen Schweden aufs gröbste beschimpft worden war. Auf Grund dieser Stoffsammlung wurde er von dem Göteborger Gericht freigesprochen. Dadurch ist zum ersten Male von einem neutralen Gericht die Berechtigung der in „Göteborgs Aftonbladet" gegen England erhobenen Vorwürfe anerkannt worden. Das Vorgehen der britischen Behörden am 1. Mai 1917 wird für alle Zeiten ein Schandfleck in der Geschichte der englischen Marine bilden.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 3./4. 12. 1917.

3. 12. 7 nachm.	Temperatur	— 3 C	Höchsttemperatur	0 C
4. 12. 1 vorm.	„	— 3,5 „		
7 vorm.	„	— 5 „	Niedrigsttemperatur	— 6 C
2 nachm.	„	— 4 „		

Voraussichtliches Wetter:

Wolkig, vorwiegend trocken. Frost.

---

sein Beileid zu bezeigen, war er doch inzwischen selbst von dem schwersten Schmerze seines Lebens betroffen worden: in der Nacht vom 25. zum 26. September war ihm sein einziger hoffnungsvoller Sohn Max genommen worden. Das Kondolenzschreiben, das Jean Paul am 29. September an Elisa richtete, befindet sich in Mitauischem Privatbesitz und hat folgenden Wortlaut:

Bayreuth, den 29. September 1821.

Verehrteste Frau Gräfin!

Verzeihen Sie die Verzögerung des Danks, durch diese antwortet iezzo ein Schmerz dem andern, der beraubten Schwester der beraubte Vater; denn mein 18jähriger Sohn, der einzige, ist in dieser Woche gestorben, und mit ihm meine schönere Erdenzukunft eingesargt. So sah ich denn hier an einem Abende und einem Tische zwei bald Sterbende neben einander im Gasthofe, die himmlische Theodora neben dem Prinzen Biron. Auf ihrem sonst so noch blühenden Angesicht fand ich sogar bey der Lichtverschönerung ihre nahe Grabschrift lesbar. Aber ihr Leben — dies sey der Trost der edeln Schwester — war ein langer Frühling, voll außgetheilter und empfangener Maitage, ein sanfter Gang durch einen immer blühenden Garten, und das Grab nur ein Thor eines Parks, das die unbegrenzten Gefilde mit den begrenzten verknüpft. Und in ihrer lezten Stunde hatte sie noch die gesegnete Hand einer Schwester zum sanftesten Hinwegbegleiten auß dem Leben in der erkaltenden Hand. Verehrteste Frau Gräfin, Sie tröstet am schönsten Ihr leztes Beystehen, und glauben Sie, Ihre fromme und christlich kraftvolle Gegenwart war noch warmer Sonnenschein für die lezten kalten Stunden des Lebens: denn was die rauhe Sprache Todeskampf nennt — der nur ein ungefühltes Muskelzucken ist — schließet das innere selige Zerfließen nicht auß, womit sich die Seelen vom Leben lößen und welches so oft seine Spuren als Verklärung auf den Gesichtern edel Geschiedener hinterläßt.

Verzeihen Sie meinem Schmerz über den Verlust eines besten Sohnes die Unregelmäßigkeit dieses Plattes!

Gott, der als leitender Stern in Ihrer Seele ist, sey iezzo auch als erquickende Sonne darin!

Ihr ergebenster

Jean Paul Richter.

Zur Erklärung des Schreibens ist nach dem Vorstehenden nur noch eine Bemerkung nötig. Wir sehen, daß an jenem 1. Mai 1819 nicht nur die Herzogin Dorothea in Bayreuth war, sondern zugleich mit ihr der Sohn des Bruders ihres Gatten, Gustav Prinz von Biron, der dann ein paar Wochen vor ihr, am 20. Juni 1821, in Ems verschieden ist.

Wenn Jean Paul damals auf dem Antlitz der Fürstin ihre nahe Grabschrift gelesen haben will, wie er aber ihr Leben, ihren Todeskampf und Tod urteilt, das ist alles echt Jean-Paulisch. Wir erinnern uns, wie wundervoll tröstlich er schon in dem ersten Werke, in dem er seine eigene Sprache redet, dem „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz von Auenthal" von 1793 einen guten Menschen sterben läßt. In der letzten Nacht nahen sich ihm noch einmal seine besten Jugendfreunde, der Schlaf und der Traum; in der Morgenfrühe tritt lächelnd der Todesengel herein; Frühlingsphantasien spielen mit der sinkenden Seele.... In der Welt Jean Pauls hat der Tod seine Schrecken verloren. Er erlöst nur die Seele von ihrer Erdenschwere, befreit sie von dem „erdigen Beigeschmack des Leibes", läßt sie zu ewig-seligen Phantasien auffliegen und öffnet ihr das Tor zu dem unendlich weiten Reich der Unsterblichkeit, das der Dichter gern wie einen orientalischen Zauberpalast ausmalt.

Der Plan einer deutschen Seefahrt-Hochschule. Professor H. E. Timerding von der Technischen Hochschule in Braunschweig beginnt in den „Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie" den Plan einer Seefahrt-Hochschule zu entwickeln, der früher schon hier und da aufgetaucht ist, dem er aber feste Gestalt zu geben sucht. Es gibt in Deutschland Universitäten, Technische Hochschulen, Landwirtschaftliche Hochschulen, Kunsthochschulen und eine Reihe Hochschulen für mehrere andere Berufe — eine Hochschule, die ausschließlich der Seefahrt gilt, fehlt jedoch, obwohl Deutschland zu den Völkern gehört, die im Seewesen zu den führenden gehören. Die Marine-Akademie in Kiel kann in diesem Sinne nicht als Hochschule gelten, da sie einen beschränkten Umfang hat und nicht der Allgemeinheit zugänglich ist. Die Navigationsschulen — Professor Timerding war früher Oberlehrer an einer solchen und spricht deswegen als Sachverständiger — können auch nicht als Hochschulen gelten, sondern sind vielmehr nur als Fachschulen anzusehen, und so ist der Seemann, von den Navigationsschulen abgesehen, auf die praktische Ausbildung an Bord angewiesen. Neben der Nautik lernt er Wetterkunde, Kompaßlehre, Seestraßenrecht, Schiffbau- und Schiffsmaschinenlehre nur in Umrissen kennen. Alle diese Fächer und zahlreiche andere kämen als Unterrichtsgegenstände für die Seefahrt-Hochschule in Frage; allgemeine Meereskunde, Ozeanographie, das gesamte Seerecht, Weltwirtschaftslehre, Physik und zahlreiche andere Fächer wären auf der Seefahrt-Hochschule zu lehren, und diese Anstalt dürfte nicht nur Lehranstalt sein, sondern müßte zugleich auch der Forschung dienen.

Alttürkischer Humor. Ein paar hübsche Proben alttürkischen Humors teilt die Berliner Monatsschrift „Die Islamische Welt" mit. „Um etwas über den Ausgang eines Prozesses zu erfahren, besuchte den Hodscha Nassreddin einmal einer seiner Freunde. Er setzte ihm seinen Fall auseinander und fragte zum Schlusse: Nun, Effendi, habe ich nicht recht? — Du hast recht, Bruder! antwortete der Hodscha. Sein Prozeßgegner ging am nächsten Tage auch zum Hodscha und stellte die Sache ebenfalls als sehr günstig für sich dar. Hodscha Effendi, sagte er zum Schluß, was sagst du nun? Habe ich nicht recht? Und der Hodscha antwortete: Jawohl, jawohl! Sicher hast du recht! Zufällig hatte die Frau des Hodschas die Gespräche belauscht und gehört, daß er beiden recht gegeben habe. Um ihren Mann zu ärgern, sagte sie ihm: Gestern kam dein Nachbar Korkut. Du hast ihm recht gegeben. Und wiederum kam sein Feind Sundschur, und du hast ihm auch recht gegeben. Was ist das für eine merkwürdige Sache? Man kann doch unmöglich in einem Prozesse dem Kläger und dem Beklagten zugleich recht geben! Darauf sagte der Hodscha sehr gelassen: Das stimmt, Frau! Auch du hast recht! — Der türkische Spaßvogel Hodscha Nassreddin ist auch der Held der folgenden heiteren Geschichte. Einmal fiel seine Schwiegermutter beim Wäschewaschen in den Fluß und ertrank. Die Leiche wurde nicht gefunden, und nun suchte der Hodscha den Fluß ab, indem er bis zur Quelle hinaufging. Da sagten die Leute zu ihm: Du kannst doch unmöglich eine Leiche finden, indem du den Fluß aufwärts gehst. Du mußt in der Richtung gehen, in der das Wasser fließt. — Der Hodscha aber schüttelte den Kopf und sagte: Ihr wißt nicht, wie widerhaarig sie stets gewesen ist. Sie machte alles anders als andere Leute. Laßt mich nur! Ich kenne schon ihren Charakter!

Eine Professur für „Friedenswissenschaft"? Die norwegische Friedensvereinigung hat sich an das Storthing mit dem Antrag gewandt, an der Universität Christiania eine Professur in „Friedenswissenschaft" zu errichten.

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Mittwoch, den 5. Dezember 1917:

8 Uhr **Die Fahrt ins Glück.** 8 Uhr

Operette in 3 Akten von Max Gilbert.

Donnerstag: **Der fidele Bauer.** Freitag: **Mignon.**

Die für Donnerstag vorgesehene Vorstellung von „Kater Lampe“ muß technischer Schwierigkeiten halber auf Montag, den 10. Dezember, verschoben werden.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Programm vom 5. bis 7. Dezember 1917:

1. EIKO-WOCHE, Der Krieg in Flandern.
2. Bumckes Hochzeit oder die verhängnisvolle Hummermayonnaise.
3. **Die Gefangenen vom Duklapaß** Filmschauspiel in 3 Akt. Aus d. Tagebuch eines Reservisten.
4. **Die dicke Berta.** Lustsp. in 3 Teil. In Hauptrolle Anna Müller-Lincke.

Anfang 3 Uhr, Ende um 11 Uhr.

Wenn Sie nach Wilna

kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe

Keks, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, Reisstärke, **Nur** Back- und Pudding-Pulver, Kümmel, Pfeffer usw.

im Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle

Für Kantinen Extra-Rabatt!

Optiker Rubin

WILNA, Dominikaner-Straße 17

Gegründet 1840. — Beste Bezugsquelle für

optische und photographische Waren

Größte Auswahl in

Taschenlampen und Batterien

Sämtliche musikalische Waren

Achtung! Trotzka 17.

Elektrotechnisches Büro

D. WAIMANN

Große Auswahl von Installations-Material für elektr. Licht-Anlagen. Taschenlampen und Batterien.

„Osram“- u. „Azo“-Lampen.

Größte Pelz-Handlung

Sch. Fin. WILNA, Deutsche Str. 20

empfiehlt Muffen, Kragen, Mäntel, fertige und unverarbeitete Felle, wie: Zobel, Siel, Persianer, Füchse usw.

Bei größeren Detail-Einkäufen Engros-Preise.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,

nur bei **R. Iospe, Wilna, Ostrabrama!**

Citronervin-Kuritzky

neuestes Mittel

gegen Kopfschmerz

wirkt rasch, sicher und unschädlich. Erhältlich in sämtlichen Apotheken und Drogerien. — Hauptniederlagen: 1. Beim Erfinder Apotheker J. Kuritzky, Bialystok. 2. Für Wilna und Umgegend Drogerie J. B. Segall, Trotzkastr. 7, und ihren Filialen

Kolonialwaren, Wein, Zigarren u. Zigaretten

R. Chaness, Wilna

Hauptgeschäft: Wilnaerstr. 32, neben „Café Parisien“
Filiale: Deutsche Straße 2, Ecke Dominikanerstraße

Billige Weihnachtspräsente:

Kaffee, russ. Tee, Keks, Kakao, Zucker, Bonbons, Schweizer Schokolade.

Linsen, Reis, Erbsen, Essig, Essig-Essenz, Pfeffer, Haferflocken, Gelantine usw.

Alle Sorten Weine: Portwein, Madeira, Sherry, Tokayer, Rhein-, Weißwein u. Sekt.

Großes Lager in Zigarren u. Zigaretten.

Weihnachts-Offerte!

Empfehle in größter Auswahl:

Tiroler Obst

Meraner Aepfel und Birnen

Ferner: Schweizer Schokolade, Mandeln, Gemüsekonserven, Pralinés, Bonbons, russ. Tee, holl. Kakao, Bohnenkaffee, Essig, eingelegte Früchte, Fischkonserven, Suppen-Würfel, Back- u. Pudding-Pulver, Zitronen, Keks in sämtl. Sortimenten u. a. Gewürze.

Für den Weihnachtsbaum:

Pfefferkuchen, sowie sämtliche Dekoration in großer Auswahl.

Nur im erstkl. Delikatessengeschäft m. 2 Filialen:

Markus Scher

Wilna, Georgstr. 7, Schloßstr. 24, Große Straße 86

Restaurant

Ch. Lurje

Gr. Pohulanka 16, pt. links, schrägüb. d. Deutsch. Theater

Mittag- und warmes Abendbrot.

Getränke. Abends: Konzert.

Bekanntmachung.

Das privatschriftliche Testament des am 14. Januar 1917 zu Sarwicie verstorbenen Kasimir Rimkus mit Datum vom 22. Oktober 1916 wurde behufs Vollstreckung vom Kaiserlich Deutschen Friedensgericht Wiezajcie in der Sitzung vom 8. November 1917 bestätigt.

Paul, Friedensrichter.

Schwarzbr., großer **Hund** am 28. November entlaufen. Name „Borsik“. Geg. Belohnung abzugeben Kaukasusstraße 5.

Wolfshund

auf den Namen Bantu hörend, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben im Soldatenheim Allenstein.

Zahnarzt

Leo Katscherginski

Wilnaer Straße 36

neben Café Parisien.

Licht Radium, Gr. v. 3 M. an, 10 Jahre Leuchtd., hellstrahl. f. 10 Uhr. inkl. Zubeh. M. 5, fr. Nachn. P. Holfter, Breslau Rd. 637

Grosse

Geld-Lotterie

Größter Gewinn ev.

1 Million Mark

Spec. Hauptgewinne Mark

500000

300000

200000

100000

etc. etc.

Man verlange Prospekt. Rückporto beizufügen.

H. G. Roeder & Co., Hamburg 36

Kurowski

Friseur. Georg-Straße 1

Salon f. Herren u. Damen.

Kopfwaschen mit Frisur 3 M.
Ondulation . . . . . . 2 „

Kabinett für Manikure.

Ansichtskarten!

Kriegsk., Scherzk., Landsch., Sprüche, Wappen, Liebesserien, Lieder, Künstlerk., Oelgemälde, 100 St. M. 2 bis 12. 100 sort. geg. Einsendg. v. 5 M. Weihnachts- u. Neujahrskarten. 100 St. M. 3, 3.50, 5, 6, 7.50, 10. Tabakspfeifen, Mundharm. etc. in reich. Auswahl. Hermann Schneider, Apolda, Reichsstraße 16.

Weihnachtsgeschenke!!

Glasbilder mit Ansichten von Wilna und

sämtliche Artikel

in großer Auswahl nur bei

Gebr. Kaldobsky, Wilna

Drogen- und Schreibwaren-Handlung

Deutsche Straße 21 Deutsche Straße 21

Hütet Euch vor Nachahmungen!

Wir machen hiermit das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß nachgemachter Tee „Jawa“ in Silberpackungen im Verkauf erschienen ist. — Wir bitten die werte Kundschaft, durchaus unseren berühmten

Tee „Jawa“

nur von Heinrich Amsterdam zu verlangen, und auf unsere Fabrikmarke, einen Zuckerhut



zu achten.

Fa. Heinrich Amsterdam,

WILNA, Wallstraße 28-30.



Sargfabrik „Immortell“

23 Wilna, Große Straße Nr. **23**

empfiehlt billig

Särge in jeder Ausführung.

Uebernimmt Ueberführung von Leichen von hier nach Deutschland. Lieferant für Lazarette.

Restauration

Georgstraße 11 • Ecke Georgplatz

empfiehlt Speisen und Getränke. * **Küche nach deutscher Art.**

Konzert von 1—4 Uhr und 8—11 Uhr nachmittags. Mäßige Preise! Saubere Bedienung!

Geöffnet bis 11 Uhr nachts.

Michael Wrublewski.

URLAUBER!!

Beim Einkauf bis zu 75% herabges. Preise!

1 prachtv. Armband, echt russ. Münzen (früher 3,50 M., jetzt 1,85 M.), 1 wunderschöne Brosche, echt russ. Münzen (früher 2,50 M., jetzt 80 Pf.), 1 Ring, alle Größen (früher 1,50 M., jetzt 60 Pf.), 1 prachtv. Bilderrahmen, Größe 20×18 mit Ansicht von Wilna, 30 Pf., 1 Album mit 10 Ansichten von Wilna 10 Pf.; ferner Lebensmittel zu billigen Preisen.

W. Sall, Wilna, Chopinstr. 5, neben „Hotel Belgie“. Bei Engros-Einkäufen hoher Rabatt.

Bitte Adresse ausschneiden! — Wiederverkäufer gesucht!



Sarg-Fabrik

Leichen-Ueberführungen

und Beerdigungs-Institut

P. DOWBOR

WILNA Große Straße **25.**

Musikhaus L. Katz, Wilnaerstr. 26

empfiehlt eine große Auswahl

Musikinstrumente sowie **Noten** jeder Art.

Grammophone für Schützengräben v. 50 M. an.

Deutsche Platten u. Nadeln.

Taschenlampen (Engrospreis!) zum Wiederverkauf.

Reparatur-Werkstatt für Musikinstrumente, Grammophone u. Schreibmaschinen.

Das bekannteste

Handelshaus Gebr. Golebiowski

Troki-Straße 3

empfiehlt: Geräucherte Rollschinken, Wurst, Speck, Schweinefett zum Auslassen, sowie verschiedene Weine und eine große Auswahl von Kolonialwaren.

Beleuchtungs-Artikel:

Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme, Glühstrümpfe für Gas-, Benzol- und Spirituslampen, Carbidbrenner, Lampen, Glocken. Zubehörteile, Lampen-Zylinder.

B. Wilenski, Wilna, Gartenstr. 7 und Wilnaer Str. 22.

N. HELPERN, WILNA

Deutsche Straße 18

Gegr. 1888 **Stahlwaren-Handlung** Gegr. 1888

empfiehlt in großer Auswahl:

Solinger Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Eßbestecke, Schlösser usw.

Für Kantinen Extra-Engros-Preise

Ansichtskarten,

Künstlerkarten, Serien usw. f. Soldaten 100 St. M. 2.20, 3.20, 4.20, 5.—
Mustersendung, 100 Stück in sämtl. Sorten für M. 4.—.
Extra-Anfertigung nach Photogr. 100 St. M. 30.— (in Etapp.-Paketen M. 28.—. Kurzbriefe 100 Stück M. 2.—.
Versand erfolgt in Pfundpaketen gegen Vorauszahlung.

Hann. Kunstverlag Heinrich Carle, Hannover 2 Nikolaistr. 14

BRENNHOLZ

Kloben, Rollen und Knüppel

Wintereinschlag 1916/17, auch frischer Einschlag

für behördliche Lieferungen

große Quanten waggonfrei deutscher Grenzstation bei sofortiger Kassaregulierung gegen Duplikatfrachtbrief durch Bankakkreditiv

zu kaufen gesucht.

Dringlichkeitsbescheinigungen oder Kriegsfrachtbriefe zur beschleunigten Stellung von Waggons werden beigebracht

MORITZ DOBRIN

Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 24

Telegramm-Adresse: Holzdobrin, Berlin

Fernsprecher: Kurfürst 6886



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Wissenschaftliche Vorträge.

Die zweite Vorlesung Professor Littens.

Die zweite Vorlesung des Hauptmanns Prof. Litten über die „Entfremdung zwischen Volk und Recht“, der wiederum der Herr Oberbefehlshaber Exzellenz Generaloberst v. Eichhorn beiwohnte, brachte neben einer Fülle interessanter Einzelheiten, über die zu berichten uns der Raum verbietet, auch eine prinzipielle Zusammenfassung, die wir — unter Nachholung von Gedankengängen aus der ersten Vorlesung — dahin wiedergeben:

Eine Entfremdung zwischen Volk und Recht ist ebenso sicher wie bedauerlich. Wie ist sie aber möglich bei einem anerkanntermaßen sittlich und geistig so hochstehenden Richterstande wie dem deutschen? Wie ist sie möglich bei Gesetzen, die vom Volke (Reichstag) selbst geschaffen und sanktioniert sind? Liegt es am Gesetz oder am Richter, wenn über weltfremde, unpraktische, formalistische Rechtsprechung geklagt wird, wenn „Berufssondergerichte“ und „Schiedsgerichte“ den ordentlichen Gerichten vorgezogen werden? Am Richter könnte es nicht liegen, wenn die (seit Montesquieu) herrschende Lehre richtig wäre, daß der Richter das Recht nur aus dem Gesetze unmittelbar herausliest oder mittelbar mittels zwingender logischer Deduktion ableitet. Dann müßte auch die „Entfremdung“ bleiben; denn jedes Gesetz ist begriffsnotwendig unzulänglich und gegenüber den täglich neu auftauchenden sozialen Phänomenen veraltet. In Wahrheit ist aber der Richter in unzähligen Fällen freier Rechtsschöpfer. Denn nicht ein logisches Rechenexempel entscheidet, ob er das eine oder das andere aus dem Gesetze herausholt, sondern es sind letzten Endes „Werturteile“ und „Willensentscheidungen“, die seinen Interpretationshebel führen.

Je moderner ein Recht, desto freier stellt es den Richter. Im geltenden deutschen Zivilrecht darf der Richter stets „Treu und Glauben“ und „die Verkehrssitte“ berücksichtigen, im deutschen Strafrecht innerhalb sehr weitgesteckter Strafrahmen frei wählen und die „mildernden Umstände“ in Rechnung stellen. Der Richter muß sich nur dieser wahrhaft königlichen Vollmachten immer mehr bewußt werden, er muß in **Ausbildung und Fortbildung** dauernde Fühlung mit dem wirtschaftlichen und sozialen Leben halten, um die „Werturteile“ dem Volksempfinden gemäß zu fällen. Dazu braucht der Richter Kraft und Zeit, er muß von allem Nebensächlichen, insbesondere von aller subalternen Schreibarbeit entlastet werden. Hier kann nur „das Volk“ helfen, indem es die erforderlichen Mittel und Einrichtungen gewährt. Viele Fortschritte sind bereits erzielt, manche berechtigten Wünsche sind noch zu befriedigen. Aber wir dürfen die Zuversicht haben, daß es gelingen wird, die Klagen über die Entfremdung zwischen Volk und Recht zu beseitigen, soweit sie berechtigt (und nicht, wie oft, Ausfluß von Uebelwollen und unkritischem Dilettantismus) sind. Wir Deutschen haben — das dürfen wir nach den letzten drei Jahren stolzer sagen denn je — noch allemal das durchgesetzt, was wir als wertvoll und wichtig für die Nation erkannt haben!

Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. 9. 1916 betr. die Gewinnung der Roh- und Baustoffe im Verwaltungsgebiet Obost bezw. der Ausführungsbestimmungen des Chefs der Verwaltung Wilna—Suwalki vom 17. Oktober 1916 zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt:

Die Haus-Eigentümer oder -Verwalter bezw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Haus-Eigentümer der zu Wilna in der **Ahornstraße, Bachstraße, Belvederstraße, Chozimstraße, Dauerstraße, Donaustraße, Eigenstraße, Eintrachtstraße, Falkenstraße, Fechnerstraße, Gemeinsamen Straße, Geraden Straße, Hainstraße, Himbeerstraße** gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schaufensterschutzstangen aus Messing bis spätestens zum **12. Dezember 1917, zwischen 8—1 Uhr vormittags oder 4—8 Uhr nachmittags,** in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In der oben bezeichneten Annahmestelle sind Ersatztürklinken gegen Bezahlung erhältlich. Haus-Eigentümer oder -Verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Einziehung **ohne** Entschädigung.

Wilna, den 1. Dezember 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Platzmusik im Schloßgarten am 5. Dezember, 12 Uhr mittags: „Per aspera ad astra“, Marsch von Blon. — Ouvertüre z. Oper „Des Teufels Anteil“ von Auber. — Walthers Preislied a. d. Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Wagner. — „An der schönen blauen Donau“, Walzer von Strauß. — Phantasie a. d. Ballett „Die Puppenfee“ von Bayer. — „Mein Liebchen nicht so dichte ran“. Walzerlied a. d. Operette „Jung muß man sein“ von Gilbert.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute abend 7 Uhr ein Vortrag des Herrn Oberlt. Sangmeister über die innere Entstehungsgeschichte des russisch-französischen Bündnisses statt.

Wilnaer Allerlei. Die Kösener A. H. S. C.-Abende finden am ersten Mittwoch im Monat, und zwar jetzt im Allgemeinen Offizier-Kasino, Gouverneurstraße, Seitenzimmer (1. Stock), also nicht mehr Georgstraße 11, statt; **nächster Abend am 5. 12.**

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierkasino, Gouverneurstraße. Bestellter Tisch.

A. D. B. Zusammenkunft jeden letzten Sonnabend im Monat, abends 8 L. c. t. im Allgem. deutschen Offizier-Kasino.

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat, 8½ Uhr Offizier-Kasino, Gouverneurstraße.

S. V.er treffen sich jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat abends 8½ Uhr im Allgem. Offizier-Kasino zu Wilna, Gouverneurstraße. Auskunft erteilt: Stabsapotheker d. R. Berndt, Chemische Untersuchungsstelle.

K. J. V.er versammeln sich regelmäßig jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, 8 Uhr abends, im Jäger-Restaurant, Georgstraße. (Soldatenheim.)

Der größte Industriebetrieb in Ob. Ost.

Abseits vom Wege, in Grodno liegt das dreistöckige Fabrikgebäude der Scherreschewski Akt.-Ges., der größten Tabakfabrik im Ob.-Ost-Gebiete und fünftgrößten ganz Europas. Im Jahre 1862 gründete der Vater des heutigen Besitzers mit einem halben Dutzend Arbeiter das Unternehmen, das im letzten Friedensjahre täglich sieben Millionen Zigaretten und 20 000 kg Tabak auf den Markt warf, 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte und als wohl eins der ersten im rückständigen Rußland neuzeitliche Arbeitsmethode und Arbeiterfürsorge eingeführt hatte. Mit Ausnahme der Druckerei, für die von den Moskowitern eine Genehmigung nicht leicht zu erlangen war, besitzt die Fabrik für alle notwendigen Artikel eigene Anlagen. Zwei Dynamomaschinen von je 450 Pferdekräften (die während des Krieges zeitweilig die ganze Stadt mit Lichtstrom versehen mußten) führen den einzelnen Abteilungen Kraft- und Lichtstrom zu. Ein Rundgang durch das Gebäude läßt erkennen, wie stark der Betrieb durch die Zeitumstände hat leiden müssen. Viele Räume sind kalt und leer, in den Maschinensälen wird nur in dieser und jener Ecke gearbeitet (einige Maschinen sind von den Russen mitgeschleppt worden, den größeren Teil gelang es jedoch durch Verzögerung der Abmontierung zurückzuhalten) und die Zahl der Arbeiter hat sich auf weniger als ein Viertel vermindert. Aber auch in diesem Zustande gibt die Fabrik noch einen Begriff von der Höhe der früheren Leistungen.

Das Tabaklager weist heute vornehmlich inländische, bulgarische und rumänische Pflanzen auf. Früher wurden nur russische und türkische Erzeugnisse verarbeitet, wobei die Mischung, die zu jeder Zigarette erforderlich ist und ihrer Marke die Eigenart verleiht, schließlich ganz schematisch durch Bestellung gewisser Mengen von Tabak aus bestimmten Ortschaften geschehen konnte. Denn der Tabak jedes Dorfes hat infolge der besonderen Eigenschaften des Bodens einen bestimmten Charakter, der unveränderlich ist, so daß dem Fabrikanten, dem die Untersch[illegible] ganz geläufig sind, nur noch die Zus[illegible]ung, die Bestimmung der Teile überlassen bleibt. Eine im Lande selbst vielgebaute minder wertvolle Tabakpflanze liefert den sogenannten Machorka-Tabak, mit dem der russische Bauer mit Vorliebe seine Pfeife stopft. Die Maschinen sind — wie in so vielen Fabrikanlagen Rußlands — wo nicht unmittelbar deutscher Herkunft, so doch jedenfalls deutschen Geistes. Eine Hülsenmaschine allein — eine von vielen — stellt nicht weniger als 100 000 Hülsen täglich her, fix und fertig mit Mundstück und Firmenstempel. Der Tabak ist unterdessen in den Schneidemaschinen, deren jede etwa 600 kg Tabak täglich aufnimmt, geschnitten, gemischt und vom Staub gereinigt worden und kommt nun in die Stopfmaschine, die ihre 50 000—60 000 Hülsen täglich mit Tabak füllt. Die Verpackung und die Herstellung der Schachteln werden von flinken Mädchenhänden besorgt. Die Nebenbetriebe umfassen u. a. die Machorkamühle, die Schnupftabakabteilung, Tischlerei, Sägewerk, Heizanlagen.

D[illegible] technischen Einrichtung vermag das Unternehmen der Arbeiterschaft

---

Der gute Kamerad.

Roman
von
Cola Stein.

34. Fortsetzung.

„Nein, lassen wir den Toten ruhen. Nur das will ich Ihnen sagen: Willy Reimers wäre niemals schuldig geworden aus eigener Ueberlegung heraus. Sie hetzten ihn in Schuld und Sünde, in Verzweiflung und Tod!“

Sie seufzte. Der Ausdruck ihres Gesichts war ein kindlich rührender, der Blick ihrer großen Augen voll Trauer.

„Du bist bitter, Jost. Ich will nicht mit dir und deinen Worten rechten, obgleich du mir Unrecht tust.“

„Beendigen wir diese Unterredung, Baronin, die für uns beide zwecklos ist. Was wünschen Sie von mir?“

„Deine Verzeihung, Jost! Ja, ich weiß es, ich habe dir Unrecht getan damals, als ich dich verließ. Aber ich stand unter dem Bann jenes Mannes . . .“ Sie brach ab, starrte vor sich hin wie von einem inneren Schauer überwältigt. „Jost, glaube mir, ich habe bitter und tief bereut. Ich konnte keine Ruhe finden, niemals und nirgends, ich muß deine Verzeihung erlangen, darum kam ich hierher!“

„Darum? Hm, und Sie fürchten nicht, der Polizei in die Hände zu fallen?“

„Ich sagte dir schon einmal, daß ich die Polizei nicht zu fürchten brauche. Ich bin schuldlos an dem, was Reimers getan. Im übrigen sehe ich ja auch etwas anders aus als früher.“ Sie deutete auf ihr gefärbtes Haar. „Und hat nicht Reimers in seinem letzten Briefe ausdrücklich erklärt, daß ich schuldlos bin und nichts von seinen verbrecherischen Taten wußte?“

„Ah, Baronin, Sie kannten diesen Brief?“

Sie biß sich auf die Lippen, sie fühlte, sie hatte sich verraten, hatte mit ihren Worten zu erkennen gegeben, daß sie selbst es gewesen, die Willy Reimers diesen Brief diktiert, um sich zu retten. Der Verzweifelnde, der ganz Gebrochene hatte dem Weibe, das ihn in den Abgrund gestürzt, auch diesen letzten Wunsch noch erfüllt.

Jost Wolfram durchschaute das Ganze. Er erkannte das Spiel Wera Katschinskas. Aber noch gab sie ihr Ziel nicht verloren.

„Sprechen wir nicht mehr von der Vergangenheit, Jost,“ sagte sie wieder mit ihrer leisen, süßen Stimme, „sprechen wir von dir und von mir! Sage mir, daß du mir verzeihst!“

„Verzeihen, Ihnen verzeihen, Wera Katschinska?! Das verzeihen, daß Sie Ihr Spiel mit mir getrieben haben, grausam und tückisch und teuflisch! Daß Sie mich betrogen und verrieten! Daß Ihre Schwüre falsch waren wie das Lächeln Ihres Mundes, wie Ihre Küsse es waren! Das alles soll ich verzeihen?! Und das Letzte, das Furchtbarste auch noch! Auch noch verzeihen vielleicht, daß Sie mich mit Ueberlegung und Vorbedacht, mit ausgeklügelter Raffiniertheit ruinierten, mich dem Bankerott überlieferten, der geschäftlichen Schande, mich des Treubruchs an meinen Kunden schuldig machten, mein Dasein zerstörten! Das alles sollte ich vergessen und verzeihen?“

Sie sah es, sie hatte sich geirrt. Sie fühlte es, über diesen tief erbitterten Mann hatte sie ihre Macht verloren. Der Bann war gebrochen, der Zauber verflogen. Aber noch gab sie sich nicht geschlagen.

„Du stehst elegant, tadellos, angesehen und reich vor mir, Jost, wie nur je zuvor! So tief kann die Wunde demnach wohl nicht gewesen sein, die Reimers dir schlug, und an der du mir — fälschlich — die Schuld beimessen willst!“

„Wenn ich heute so vor Ihnen stehe, so verdanke ich das der Gnade einer gütigen Vorsehung. Sie warfen mich zu Boden, und daß ich mich wieder erheben konnte, verdanke ich — ah, nicht, nicht davon sprechen. Zu Ihnen nicht!“

Es blitzte auf in ihren Augen. „Warum nicht zu mir? Meinst du, Jost, ich hätte dich verurteilt, weil du deine Liebe zu mir gewaltsam auszureißen suchtest und deinem Herzen, weil du deine kleine Cousine heiratest, nur darum, weil sie reich war und dir helfen konnte?!“

„Sprechen Sie nicht von ihr! Ich verbiete Ihnen, den Namen meiner Frau hier zu nennen.“

„Steht sie dir plötzlich so hoch und so nahe, deine Frau, deine reiche Frau, Jost?! Mich täuschest du nicht. Ich weiß, daß es nicht Liebe war, was dich nach Astas Hand greifen ließ.“

Nun war ihr Name doch gefallen, ihr reines und holdes Bild stand vor seinem inneren Auge.

In dieser Stunde, in diesem Augenblick, da er fühlte, daß Wera Katschinska keine Macht mehr über ihn besaß, erkannte er ganz sein Gefühl für Asta.

Diese Frau hier hatte er einst geliebt? Geliebt und begehrt mit allen Fasern seines Seins? Was würde sie einstmals sein, wenn die äußere prangende Hülle vergangen war? Wenn ihre Jugend nicht mehr wirkte, ihre Schönheit, ihr Reiz? Innerlich war sie hohl und leer — nein — weniger noch, sie war schlecht.

Wieder dachte er blitzschnell an Asta, an sie, die so ganz Seele war, so ganz Gefühl, Güte, Reinheit. Hatte er nicht einst einen Edelstein achtlos am Wege liegen lassen, um einen glitzernden Glasscherben aufzuheben?

Beging er nicht ein Unrecht an Asta, an sich selbst, wenn er noch länger mit dieser Frau hier sprach?

„Ich bitte Sie, mich zu verlassen, Baronin,“ sagte er kalt. „Jedes Wort, das zwischen uns gewechselt wird, ist zuviel. Es tut mir leid, daß ich mich vorhin hinreißen ließ, Ihnen zu sagen, wie ich über Sie und Ihr Tun denke. Ich bitte Sie jetzt, zu gehen.

Aber sie ging nicht. Sie wollte ihn sich zurückerobern, diesen Mann, der ihrem Zauber einst so völlig verfallen gewesen, über den ihre Macht auch heute noch siegen mußte, mußte. Er war reich, einst war er schwach gewesen! Konnte er es nicht wieder werden? Sie brauchte ihn, sie wollte ihn wieder gewinnen.

Sie ließ kein Mittel unversucht. Ihre raffinierte Koketterie, ihre verlockende Körperlichkeit, ihre einschmeichelnde Stimme, ihr Lächeln und ihre Tränen, denen noch kein Mann je widerstand, alles sollte ihr helfen! Aber nichts half!

Nicht ihr Lächeln, nicht ihre Tränen. Ihre ausgebreiteten Arme sah er nicht, ihre lockenden Worte schien er nicht zu hören.

Sie mußte es endlich begreifen: ihre Macht, der er einst völlig verfallen gewesen, versagte über diesen Mann.

Leer blieb es in ihm und kalt. Alles, was er einst für Wera Katschinska gefühlt, war erstorben. Denn er hatte sie völlig erkannt.

(Fortsetzung [illegible])

manche Vergünstigungen zu gewähren. Während des Krieges ist ihnen eine eigene Bäckerei und ein Lebensmittel- und Verkaufsstand zur Verfügung gestellt worden, Löhne, Arbeitszeit und Behandlung sind so beschaffen, daß ein großer Teil des durchweg jüdischen Personals, das sich im allgemeinen als unstet und veränderungslustig erweist, seit zehn, zwölf, fünfzehn, zwanzig, ja sogar seit 54 Jahren im Betriebe tätig ist, ein Umstand, der für die innere Organisation das beste Zeugnis ablegt.

Trichinose-Erkrankungen. Es ist wiederholt auf die Trichinosegefahr im besetzten Gebiet hingewiesen worden, die aus der hohen Ziffer trichinöser Schweine erwächst. Trotz aller Warnung und Strafen finden immer wieder heimliche Schlachtungen statt, die die Gesundheit aller, die wissend oder ahnungslos dieses nicht untersuchte Fleisch genießen, auf das allerschwerste gefährden. Bekanntlich ist die Trichinose in den meisten Fällen unheilbar und führt zu einem qualvollen Tode. In Zukunft werden wegen der furchtbaren Gefahr, der diese gewissenlosen heimlichen Schlachter ihre Mitmenschen aussetzen, rücksichtslos die allerschwersten Strafen für jede Schlachtung ohne Anzeige und Untersuchung verhängt werden.

Schützt die Kartoffeln! Alle Haushaltungen haben sich jetzt auf längere Zeit mit Kartoffeln verproviantiert. Nun gilt es aber, dieses kostbare Gut vor der Vernichtung und Schädigung zu schützen. Der Frost steht vor der Tür. Nun müssen schleunigst alle Fenster, Luken und Löcher der Keller gedichtet und verstopft werden, der Kälte von außen den Eintritt zu wehren und die Kartoffeln vor dem Erfrieren zu bewahren. Keiner verschiebe diese wichtige Schutzvorkehrung, die ihn und die Seinen vor dem Hunger schützen wird. Auch müssen die Kartoffeln immer wieder sorgsam überprüft und faulende ausgesondert werden. Denn die Fäule greift wie eine ansteckende Krankheit unter den anderen, noch gesunden Kartoffeln um sich, steckt alle an und verdirbt den gesamten Vorrat, wenn nicht sorgsam überwacht und die schlechten von den guten gesondert werden.

Im besetzten Gebiet.

Militärvorstellungen im Kino.

Aus Grodno wird uns geschrieben: Mit dem hiesigen Kino „Lyra", das etwa 600 Plätze umfaßt, ist eine Vereinbarung getroffen worden, nach der jeden Mittwoch das gesamte Kino für eine Militärvorstellung freigehalten werden soll. Bei genügender Beteiligung ist es dann möglich, das Eintrittsgeld auf 25 Pf. festzusetzen. An diesen Tagen werden nicht die Filme der gewöhnlichen Spielfolge, sondern eigens für diese Vorstellungen bestellte Filme gezeigt werden, die alle 14 Tage ausgewechselt werden sollen. Diese Einrichtung dürfte starken Anklang finden.

Wölfe.

Aus Poleskisski, an der Bahnstrecke Lida—Wilna, wird uns mitgeteilt: Nachdem erst vor kurzem aus der weidenden Viehherde der Gemeinde Austokolnia Wölfe ein größeres Schwein geraubt hatten, sind vor einigen Tagen aus derselben Herde wiederum verschiedenen Besitzern gehörige große Kälber geraubt worden. Erst nach dem Eintrieb der Herde wurde das Fehlen derselben bemerkt. Der größte Teil der Schuld an diesen Vorkommnissen trifft die Beteiligten selber. Gleichgültigkeit der Einwohner und mangelhafte Aufsicht durch Kinder, die meist an einer Stelle zusammen ihrem Spiel nachgehen, erleichtern nicht nur den Wölfen ihr Handwerk, sondern noch häufiger richtet das nicht genügend beaufsichtigte Vieh erheblichen Schaden auf angegangenen Saatfeldern an, so daß Beschwerden und Reklamationen an der Tagesordnung sind.

Eröffnung eines Waisenhauses.

In Swenziany, Kreis Podbrodzie, wurde unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung durch den Herrn Bürgermeister ein christliches Waisenhaus eröffnet. Die Räumlichkeiten wurden von Frau Tschischlo, die auch das Amt der Hausmutter übernommen hat, unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Leitung liegt in Händen von Frau Apotheker v. Bukowski. Geld, Kleidung und Nahrungsmittel wurden von den Einwohnern der Stadt und einigen Gutsbesitzern der Umgebung gespendet, die sich auch bereit erklärten, weiter für die Unterhaltung zu sorgen. Das Bürgermeisteramt überwies der Anstalt eine bedeutende Geldsumme und Brennholz. So war es möglich, daß bei Eröffnung des Waisenhauses gleich eine größere Anzahl Kinder beiderlei Geschlechts aufgenommen werden konnten, wo nun für ihr körperliches und geistiges Wohl gesorgt wird.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Stadtkreis Wilna befindlichen Hunde sind in der Zeit vom 5. bis 15. Dezember 1917 für 1918 in der Steuerabteilung, Dominikanerstraße 2, Zimmer 151, anzumelden. Verspätete Anmeldungen werden nach § 4 der Hundesteuerordnung vom 9. 12. 1915 bestraft. Bei der Anmeldung sind die Quittungen über die gezahlte Hundesteuer für 1917 vorzulegen. Anträge auf Steuerermäßigung für Wachhunde sind bei der Anmeldung einzureichen. Ermäßigungsanträge, die nach dem 15. 12. 1917 eingehen, bleiben unberücksichtigt. Veränderungen (z. B. Absterben von Hunden), die nach der Anmeldung eintreten, sind bis spätestens 25. 12. 1917 anzuzeigen.

Die Steuer ist für das 1. Halbjahr 1918 bis 15. 1. 1918 und für das 2. Halbjahr bis 1. Juli 1918 in Höhe von je 15 Mk. für einen Hund in einer Summe zu bezahlen. Sofort nach Zahlung der Steuer für das 1. Halbjahr ist unter Vorlegung der Quittung die Steuermarke in der Steuerabteilung, Zimmer 151, abzuholen.

Wird der Hund im Laufe des Steuerjahres getötet oder dem Hundefänger übergeben, so ist dies unter Vorlegung einer vom Hundefänger ausgestellten Bescheinigung in der Steuerabteilung zu melden. Aenderungen innerhalb eines Halbjahres bleiben unberücksichtigt. Eine Rückzahlung der Steuer findet in keinem Falle statt. Jeder Besitzwechsel ist vom alten Besitzer sofort zu melden. Marke und Quittung sind dem neuen Besitzer zu übergeben. Ist der Hund entlaufen und findet er sich innerhalb 8 Tagen nicht wieder ein, ist dies nach Ablauf dieser Zeit der Steuerabteilung schriftlich zu melden.

Wilna, den 30. November 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.

Der Stadthauptmann.

Pauly.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.